

CONCERTO

DAS MAGAZIN FÜR ALTE MUSIK

G 8128 Januar/Februar 2016 D 6,90 Euro/A 7,80 Euro/CH 7,80 Euro

NR. 265

DISHAVS STETIN GOTTES
HANT GOTT BEHVDTES FVR

Panorama:

BERICHTE AUS BERLIN
UND EICHSTÄTT
WAS WISSEN WIR ÜBER
»DAS JÜNGSTE GERICHT«?
CIPRIANO DE RORE ZUM
500. GEBURTSTAG

Thema:

GROSSMEISTER DES
LAUTEN- UND
GEIGENBAUS:
MARTIN UND JOHANN
CHRISTIAN HOFFMANN IN
LEIPZIG

Interview:

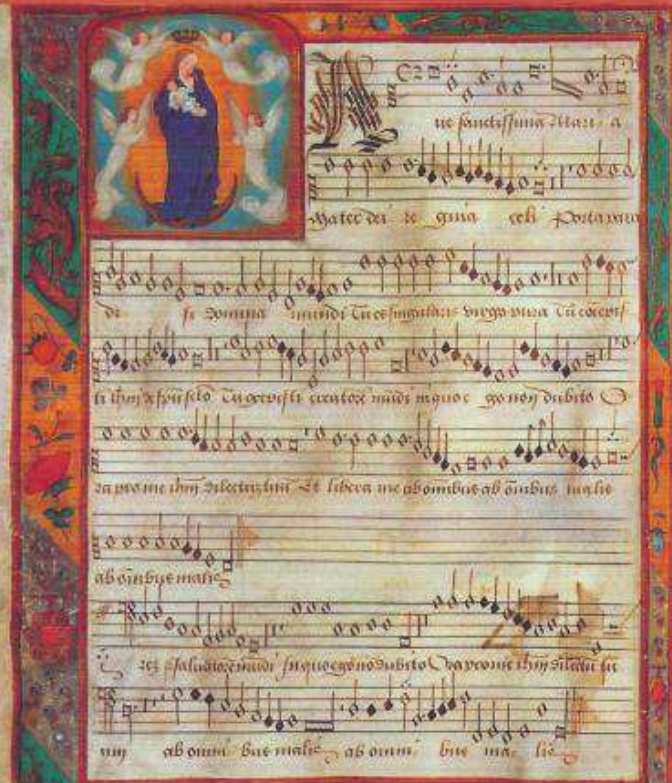
STEFAN KLÖCKNER ÜBER
VOX WERDENSIS UND
GREGORIANIK HEUTE

KURSE, KONZERTE, FESTIVALS,
15 SEITEN CD-BESPRECHUNGEN



4 190812 806900 00265





Beglückender Fluss

25. Berliner Tage für Alte Musik
(21.–25.10.2015)

Zur Eröffnung der wegen ihres Jubiläums auf veritables Festivalformat ausgedehnten 25. Berliner Tage für Alte Musik (BTfAM) sang, um ein hölzernes Drehpult geschart, die niederländische Cappella Pratensis. Wenn um 1500 der Kalligraph der Liebfrauenbruderschaft von 's-Hertogenbosch, Petrus Alamire, Chorbücher für die Sänger des Klosters anfertigte, verwendete er gern zum Ausschmücken der Partituren Motive aus Bildern von Hieronymus Bosch, die dieser für das Kloster angefertigt hatte. In einem dieser prächtig ausgestatteten Chorbücher steht auch die *Missa cum iocunditate* von Pierre de la Rue, der ebenso wie Bosch Mitglied der Bruderschaft war. Aus Faksimiles dieses Chorbuchs wurde jene Messe gesungen als das Mittelstück eines Triptychons, dem sich noch gregorianische Gesänge und eine Motette als Seitenflügel zugesellten. Mut gehört dazu, aus einem solch dezenten, quasi liturgischen Programm ein Eröffnungskonzert zu machen. Boschs Bilderwelt mit der Klangwelt von Pierre de la Rue analog zu setzen, scheint plausibel. Man hörte wirklich eine schillernde Formenvielfalt in den verschiedenen Mess-Sätzen. Die Sprechheiten des langegezogenen Kyrie schienen verdichtet, immer

wieder setzten die Sänger kaum merkliche Zäsuren, um vorübergehend zu annähernd syllabischem Gesang überzugehen, in einen dreistimmigen Satz zu wechseln (wie beim *Benedictus qui venit*) oder die unisono geführte, verdoppelte Stimme des Suporius in eine Fünfstimmigkeit aufzufächern, wobei die sanft geführte Höhe nie aufdringlich klang. Für die damaligen Klangvorstellungen und -vorschriften muss diese Musik Neuerungen über Neuerungen enthalten haben: Ansätze zu Klangmalerei und subjektivem Ausdruck (wie beim *incarnatus est*), strettaartige Schlussformeln wie beim *Amen*. Die gregorianischen Gesänge wurden hier als *cantus planus* zelebriert, allerdings mit innerer Dynamik und mit Akzenten ausgestattet. Kurzum, dem Ensemble gelang es, diese äußerst komplexe Musik in sinnlich fassbaren, das Publikum beglückenden Fluss zu versetzen. Auf die Eröffnung folgten an drei weiteren Tagen zunächst noch sechs Konzerte mit Solisten und kleinen Ensembles in der leisen, intimen Atmosphäre des Weber-Saales oder des Kleinen Saales des Konzerthauses sowie der französischen (hugenottischen) Friedrichstadtkirche. Dass das Quartettspiel keine vermeintlich deutsche Angelegenheit ist, sondern nur eine Zeitlang von Deutschen dominiert wurde, zeigte der zweite Abend mit Quartetti d'Italia, dargeboten vom italienischen Streichquartett Ensemble Symposium. Zwei der erst kürzlich in der Berliner Staatsbibliothek aufgefundenen sechs Streichquartette des Violinvirtuosen und -pädagogen Bartolomeo Campagnoli (1751–1827), der die längste Spanne seines Lebens nördlich der Alpen – davon fast zwanzig Jahre als Konzertmeister des Leipziger Gewandhauses – verbrachte und im mecklenburgischen Neustrelitz starb (vgl. CONCERTO Nr. 241), wurden in triftiger Weise verknüpft mit ähnlich frischen und lebhaften, gesanglichen und theatralischen Quartetten von Boccherini, Rossini und Viotti.

Einen Sprung vom italienischen Seicento ins französische XVIII^e siècle vollführte der Cembalist Fabio Bonizzoni innerhalb einer Spielstunde und wechselte dazu von einem italienischen Cembalo zu einem zweimanualigen Clavecin. Die rauschende Klangfülle des letzteren ließ sich ebenso wie in den *Barricades Mystérieuses* des Hofmusikers Couperin auch in den Kampfliedern für echte jakobinische Barrikaden des Citoyens Balbastre hören, die wohl für ein *en plein air* zu spielendes Clavecin gedacht waren.

Emanuela Galli war schon das dritte Mal zu Gast bei den BTfAM und verzauberte mit ihrer geschmeidigen, affektgeladenen Stimme das Publikum durch Liebesschmerzgesänge der ersten *nuove musiche*-Generation, die der Verständlichkeit der Sprache zuliebe den Kontrapunkt hinter sich ließen und die akkordisch-rhythmisch begleitete Monodie entwickelten, um der Poesie und dem ausdrucksvollen Gesang zu ihrem Recht zu verhelfen. Diesem befreienden Ursprung der musikalischen Moderne konnte man hier noch einmal nachspüren.

Ein charmantes Intermezzo boten die spanische Gitarristin und Sängerin Aina Martín und an ihrer Seite Marti Beltrán, ihr Begleiter auf der sechschörigen Gitarre. Ihre zeitweilig mit Tanz unterstützten salonmusikalischen Romanzen vom Anfang des 19. Jahrhunderts huldigten leicht frivoler Musik aus dem Notenmanuskript einer jungen Dame, die sich am Geschmack damaliger Modepuppen orientierte. Beim italienischen Programmteil hatte man schon eher den Eindruck, Opernparodien zu hören, musste der Gitarrist doch ein ganzes Donizetti-Orchester ersetzen.

Selten gehörte oder selten so arrangierte Musik spielte – seinem Namen gemäß – das Blockflötenquintett Seldom Sene aus Amsterdam. Von religiös getragener Consort-Musik bis zu Choralbearbeitungen aus dem 20. Jahrhundert wurde ein fein abgestimmtes, tief liegendes und warm timbriertes geistlich-weltliches Klangpanorama präsentiert, in dem geometrisch ausbalancierte Klangmosaiken dominierten.

Schon Goethe wollte sterben dürfen, nachdem er Neapel gesehen hatte. Er benutzte wohl nur ein altes italienisches Wortspiel-Sprichwort, das sich allerdings auf den kleinen paradiesischen Nachbarort Muori bezieht. Wer Neapel besucht, sollte lieber am Leben bleiben, um zu hören: zum Beispiel nachtmusikalische Kantaten eines neapolitanischen Komponisten mit dem Namen Veneziano oder rhythmisch vertrackte Notturmi von Caresana, am besten gespielt, wie am vierten Abend der BTfAM, vom Ensemble Odyssee und gesungen von Jenny Högström mit ihrem tief timbrierten Sopran und ihrer behutsam-intensiven Darbietung der deklamatorisch-rezitativischen Passagen.

Das Abschlusskonzert der Ministrels de Marsias von der Gilde der Blaskapellen mit Vorläufern moderner Blasinstrumente präsentierte in durchmischem, homogenem Klang, weich und rund alte kirchliche Festmusiken aus dem spanischen 16. Jahrhundert. Wie durchpulst von menschlichem Atem und wie klangfarbenreich sie spielten, wurde so recht erst deutlich, als sich zwischendrin die Orgel mit ihren starren Registrierungen einmischte. Wieder bot das Rund der überkuppelten St.-Hedwigs-Kathedrale die passende räumliche und akustische Kulisse für das Finale dieser Jubiläumsausgabe des Festivals in – wie stets durch seinen langjährigen Leiter Arnold Riesthuis verbürgter – Qualität.

Peter Sühling

Die Cappella Pratensis (so genannt nach Josquin Desprez) widmete sich in Berlin Pierre de la Rue (möglicherweise identisch mit einem Sänger namens Peter vander Straten) in einem Programm, das sich an Musik aus den Prachthandschriften von Petrus Alamire entlang bewegte; im Bildvordergrund (links, sitzend) der künstlerische Leiter Straton Bull.

(Fotos: Cappella Pratensis / Archiv)

